

# „Die Coronakrise hat uns gezeigt, was wir gemeinsam schaffen können“

Ein Gastbeitrag von Pfarrer Meik Schirpenbach, Leitender Pfarrer

Für Pfarrer Meik Schirpenbach, Leitender Pfarrer für alle Pfarreien der Katholischen Kirche in Grevenbroich und Rommerskirchen, bedeutet gemeinsam stark ins neue Jahr zu gehen auch, sich seine Schwächen einzugestehen.

Liebe Mitmenschen in Grevenbroich und Rommerskirchen, gemeinsam stark ins neue Jahr – fühlen Sie sich momentan stark? Viele erwarten, dass wir stark sind, und wir möchten gerne nach außen den Eindruck erwecken, dass es so ist. Wer Schwäche zeigt, ist hingegen angreifbar. Es gibt Menschen, die suchen die Schwächen anderer, um selbst besser da zu stehen. Dabei gehört es zum Menschsein, dass man Schwächen hat. Der Blick auf die eigenen Schwächen macht stark, weil er mit der Wirklichkeit versöhnt. Für mich als Christ ist es wichtig, ein ehrliches Verhältnis zu meinen Stärken und meinen Schwächen zu lernen. Das bedeutet auch anzuerkennen, dass es keine klare Grenzlinie zwischen Stärken



Pfarrer Meik Schirpenbach.

Foto: privat

und Schwächen gibt. Stärke und Schwäche sind sehr relative Begriffe. Es gibt außerdem keinen objektiven Standort, von dem aus man das bewerten könnte. Wenn wir gemeinsam zu unseren Schwächen, zu Unsicherheiten und auch Ängsten stehen können, macht uns das gemeinsam stark, viel stärker, als wenn man sich nur vormacht, wie stark man doch sei. Da entsteht ein viel festeres Fundament, als

dort, wo alle nur toll und großartig sein müssen. Wichtig ist, dass wir innerlich in Bewegung bleiben und uns das gegenseitig zugestehen. Ich kann schlecht mit Menschen umgehen, die perfekt und fertig sind, die alles im Griff haben und über allem stehen. Ich bin mir inzwischen sicher, dass da immer etwas überspielt wird, was kein anderer sehen soll. Wir gehen mit der Hoffnung ins

neue Jahr, dass sich die Coronakrise entschärfen wird. Das wird hoffentlich so sein, aber inzwischen – so fürchte ich – haben sich andere Krisen dermaßen verschärft, dass wir 2021 nicht da weitermachen werden, wo wir vor Corona standen und alles wieder so wird wie vorher. Ich denke dabei besonders an die Klimakrise. Drei trockene Sommer sorgen nicht nur unsere Landwirte. Die Coronakrise hat uns aber gezeigt, was wir gemeinsam schaffen können. Wir haben einen Gemeinsinn entwickelt, den wir uns selbst nicht zugetraut hätten. Jedenfalls wurde die Gesellschaft vorher gerne schlecht geredet. In uns steckt mehr, als wir gedacht hätten, und davon ist längst nicht alles ausgeschöpft. Mit dieser Erfahrung und mit ähnlichen Kraftanstrengungen können wir uns auch der Klimakrise stellen. Manches, was unseren Lebensstil ausmacht, wird vielleicht nicht mehr möglich sein. Aber muss ich beispielsweise nur in der Ferne reisen, um die Welt entdecken zu können? Ich habe

im letzten Jahr gelernt, stärker auf das zu schauen, was unmittelbar da ist: Zum Beispiel die Schönheit der Natur hier vor Ort. Dafür braucht es den Blick auf das Unmittelbare, eine einzelne Blüte, einen Vogel, den man beobachtet, oder eine Horde Enten. Das ist keine Romantik, sondern ein Training der inneren Stärke. Die Ermutigung dazu ziehe ich aus meinem christlichen Glauben. Was mich für das kommende Jahr sehr optimistisch stimmt, ist auch die übergroße Resonanz, die ich auf meinen Landpfarrer-Brief bekommen habe, in dem ich meine Sorgen angesichts der Zustände im Erzbistum Köln zur Sprache gebracht habe. So viele haben mir geantwortet, dass sie hier in unseren Gemeinden weiter dabei sein möchten und dass ihnen an der christlichen Botschaft entscheidendes liegt. Ihnen allen gilt mein großer Dank! Ich bin stolz auf alle, die sich hier engagieren und froh, hier Pfarrer zu sein. Gemeinsam gestalten wir die Zukunft für alle hier.